Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 2

Artikel: Cannes
Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

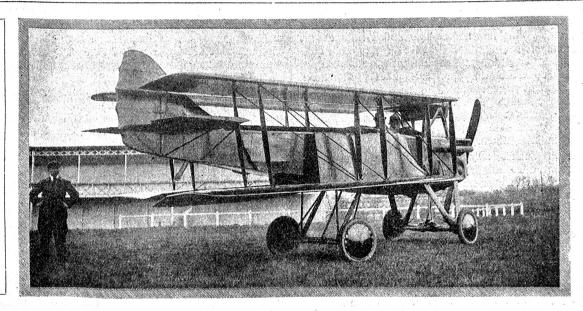
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Campier-Apparat als Automobil.

D'Mueter het ne zuegluegt, wie me's öppe macht, we's Sunntig isch und me derwil het, und het i Gedanke-n-o arückletteret i=n=ihrem Läbe. Drüber isch si ngnickt im Schtuel am Fänschter — aber d'Wulke-n=und d'Erinnerunge hei sech nid schtill und gange wyter düre Troum vo der Mueter: Ganz i der Wyti flügt es zarts glänzigs Wülkli. Es tropset fasch vo Guld. Ueber ne Matte voll luter schöni Blueme flügt's und d'Wögeli singe. Der Mueter chunnt's vor — si weiß nid warum — si kenni das Wülkli: so guldig im Gmüet isch's ere einisch sälber gsi — i der Jugedzyt. Die lit o so wyt zrüd mit ihrem guldige Glanz, und denn isch ere d'Wält o vorcho wie ne bluemigi Watte voll Gsanz... D'Wueter lächlet im Troum und isch im Geischt wieder es Chind. Und schtill isch's i der Schtube, nume ds Ticklack ghört me vo der Uhr — sie louft halt d'Inti-

Ds guldige Wülkli vergeit, es wird wyß und schleierig und höch flügt es, höch am Himmel. Under ihm sunnet sech e schradt mit erkerige Hüser und höche Türm. Imitts i der Schtadt schteit breit e großi Chirche mit wyt offene Türe. D'Orgele tönt und e Hochzyt geit i ds Münschter. E verklärti Andacht lüüchtet vom alte Gsicht und i der Schtube wird es kasch no schtisser. We ghört

nume ds Tidtad vo der Uhr — si loust halt, d'3yt...

Duß het es derwyle-n-afa syschere und ds Wüssels wieder größer und schwarz — fasch wie ne Sarg im Truurflor. Ganz langsam chunnt d'Wulke, immer nächer, und langsam wie si cho isch geit si verby. Duß schlat e Rägetropf a ds Fänschter und us de-n-Duge vo der Mueter tropset's d. Es lit allwäg öpper Liebs i däm Sarg. Aber der Uhr isch es glych, si chehrt sech nid dra: "Tidtad" macht si i eim furt — si loust halt, d'3yt. D'Mueter süsset. Us der Nädeschtube, wo si a me-n-e Brief gschribe het, chunnt hüdsschli d'Tochter cho luege, was es gäd. "Was hesch?" fragt si, "troumisch?" Und si kahrt der Mueter mit der weiche Sand über di wyße Haar. Der Mueter tuet's wohl, si erwachet, bsinnt sech nadina, wo si isch und luegt d'Tochter dankbar a. "Es chunnt eim chunmslig", seit dä Blid, "we-n-eim liedi Händ di syschere Tröum verschüüche." Und wo si gseht, daß es scho nümm ganz heiter isch i der Schube, fragt si kas es scho nümm ganz heiter isch o sür Syt?" Und d'Tochter antwortet: "Es sich halt Abe worde. Aber häb di nume schön schtill," wehrt si ab, wo d'Mueter wott ufscha, "d'Rue isch der wohl z'gönne," und geit use-n-i d'Chuchi, ga der Gaffee mache.

I der Schtube-n-isch es wieder schtill. Me ghört nume-n öppe d'Tochter hantiere nebedra i der Chuchi und ds Tidstad vo der Uhr — si louft halt. d'Ant...

II. Cha der Liebgott Bärndütsch?

Es het gschneit. D'Grosmueter isch i der warme Schtube-n-im Lähnstuel gsässe-n-am Fänschter und het usegluet. "D'Schtärne chöme zue-n-is", het si gseit. "Wi lang no, und i mache ne e Gägebsuech: de blyde si dobe und i gange-n-use. Was meinsch, verschteit me mi ächt dert? Wäge me ghört i der Chilche ja geng nume schriftdusch bäte-n-und singe, und einisch — vor mängem Jahr — ha-n-i sogar e latinisch Mäß ghört. Cha der Liebgott de nid Värnoutsch? Die Frag isch mer scho mängisch dür e Chopf gange. I wär übel dra. Wit em Schriftdusch bi-n-i schier us der Uedig cho — und Latinisch! E Grosmueter! I ha doch mir Läbtig geng uf bärndütsch bätet, ha mi uf bärndücsch gfrött und uf bärndütsch briegget, we het müesse briegget si — und das alles für nüt?" Und ds Grosmüeti het d'Händ uf der Schos gsaltet und het vor sech hi gsinnet.

Es paar Tag druuf bi-n-t wieder zur Grosmueter cho. Si isch ngnidt gsi im Schtuel und isch nid erwachet. Dusse si isch ngnidt gsi im Schtuel und isch nid erwachet. Dusse si wieder Schneeschtärne gfalle, ganz hübscheli und langsam, me het fasch nid gwüßt, chöme si abe-n-oder gange mir use. Die alte Lippe hei öppis gmürmelet, wi we si mit öpperem täte prichte — süsch isch es chilcheschtill gsi i der Schtube. E heitere Friede het uf em liebe Gsicht glüüchtet, e Friede, wo tief vo inne-n-use cho isch. I ha d'Grosmueter sasch andächtig agluegt und ha für mi sälber dänkt: Wohl, wohl, Grosmueter, der Liebgott cha Bärndütsch — jet weiß is!

Cannes.

Die interessanteste Nachricht aus der politischen Welt war wohl die Aeußerung der Berlinerindustrie, wonach sie befürchtete, durch die englische Hilfe, welche die Mark wieder in die Höhe bringen könnte, müßte die deutsche Konkurrenzsfähigkeit auf dem Weltmarkt vernichtet werden. Grotzskeres kann man sich nicht denken als dies: Der unter die Räuber Gefallene fürchtet sich vor dem barmherzigen Samariter, weil seine Hilfe ihn — brotlos machen muß.

Das sollte bligartig die wirklichen Probleme beleuchten und den Alliierten zeigen, wie ihre jetigen Pläne in Cannes nichts nühen, weil sie immer um die Hauptsache herum streichen, um das wirkliche Opfer, welches bloh in der Finanzierung des Gefallenen, in seiner Instandsehung zum Handelsaustausch bestehen kann. Man hat nun beschlossen, Deutschland werde in den nächsten Jahren weniger zu zahlen haben: 1922 im Ganzen 700 Milliarden Mark in Gold,

und diese Milliarden würden die Alliierten nach wie vor unter sich teilen. England nähme nur 500 Millionen für seine Besatzungskosten, Frankreich den Rest und 100 Milstonen von der bereits bezahlten Milliarde, und Belgien die übrigen 900 Millionen. Das Wiesbadener Abkommen über die Warenlieserungen an Frankreich bliebe bestehen. Deutschland aber müßte für dieses Entgegenkommen Gegenseistungen versprechen: Anhalten der Notenpresse, Besteuerung der Sachwerte und so fort, also das Programm der Gewerkschaften durchführen.

Wenn in Cannes nichts weiter als dies ausgedacht wird, dann ift alles fläglich, dumm und unnut, und die Einberufung der Wirtschaftskonferenz in Genua wird feine weitern Früchte zeitigen als die berühmte Finanzkonferenz zu Bruffel, die in den Resultaten auslief wie das Sornbergerschießen. Denn Deutschlands Bevölkerung lebt bei allen Balutagewinnen seiner Industrie hundeschlecht, eben weil die Brodutte seiner Arbeit im Ausland beinahe nichts gelten und Nahrungsmittel und Robstoffe, gemessen an den Breisen für deutsche Produkte, schwer überzahlt werden muffen, wodurch es den Arbeitenden unmöglich ist, sich besser zu versehen, die gewinnende Industrie aber geradezu gezwungen wird, nach hohen Balutagewinnen zu streben, um sich nur die Devisen für den Rohstoffbezug zu sichern. Zwingt man nun die Mark jum Steigen, so wird der Ginkauf im Ausland gesichert und erleichtert, aber durch hintanhaltung des Berkaufs wieder erschwert. Man nimmt den Deutschen mit der einen Sand, was man ihnen mit der andern gab. Das wird umso mehr der Fall sein, als ja der 3wed der Markhebung deutlich genug angegeben ist: Sicherung der deutschen Zahlungen an die Allierten. Bisher nahm man sie unter Druck von oben: Die Mark wich nach unten aus und beim Devisenkauf wurde das Ausland der Berlierende. weil Deutschland die nötigen Mark einfach drudte und über die Grenze schob. Nun hilft man nach durch einen Drud von unten. Damit aber wird hoffentlich flar werden, daß die gepreßte Zitrone nicht ewig Saft geben fann.

Es gibt noch andere Gesetze der Devisenbewegung als bloß die beständige Inflation: Die Eindedung zur Aufbringung der 700 Millionen im nächsten Jahr, d. h. der Massenkauf von Dollars oder Pfund, wird genau die gleichen Wirtungen haben wie im letzen Jahr, als der deutschen Jahlung ein unmäßiger Absturz folgte. Wird aber der Sturz nicht folgen, so erzwingen die Alliierten die deutsche wirtschaftliche Katastrophe auf anderm Wege. Entweder Balutasturz oder Krise, das sind Schlla und Charybdis, zwischen denen die deutsche Wirtschaft dahinsegelt, und in die eine muß sie himeingeraten, solange sie gegenüber der britischen und französischen überlastet ist. Der englischen Krise aber wird damit kein Ende bereitet. Denn ein arbeitsloses Deutschland wird so wenig oder noch weniger kaufen können als ein arbeitendes, aber schlecht bezahltes, das heißt valutasschwaches, und England wird nichts absetzen.

Das sind die Verspektiven für die Wirtschaftskonferenzen und ihre vorläufigen Aussichten. Man darf aber die Bedeutung der immer rascher auseinander folgenden Konzgresse nicht in den augenblidlichen Resultaten suchen. Der wahre Wert liegt vielmehr darin, daß sich die Staatsmänner und die Wirtschaftskörper der verschiedenen Länder immerfort mit den Problemen beschäftigen und alle Resultate der Politik und der finanziellen und handelspolitischen Maßnahmen überprüfen können. Es wird sich dabei die überstaatliche Instanz eines europäischen Wirtschaftsparlamentes automatisch herausentwickeln, wenn auch vorerst bloß in einzelnen Ansähen, und die Gegener haben Gelegenheit, jeder Meinung auch die Gegenmeinung folgen zu lassen.

Die welthistorische Bedeutung der Konferenz zu Cannes liegt in dem Beschluß, die Sovietregierung an die Wirtschaftskonferenz in Genua einzuladen, und zwar nicht bloß
Sachverständige, sondern die Oberhäupter der Republik. Die

Bedingungen, die den Russen gestellt werden, sind um die wichtigste reduziert, welche man disher als unentbehrliche Berhandlungsbasis ansah: Forderung nach der Konstituante und nach dem gleichen Wahlrecht. Aber all die andern, ob nun widersinnigen oder berechtigten, sind da: Anerkennung der zaristischen Schulden, auch der Vorkriegsschulden, Anerkennung des Privateigentums für Aussänder, welche mit ihrem Kapital in Rußland Grund und Boden oder Fabriken erwerben oder bauen und somit dort produzieren wollen, Berzicht auf politische Agitation.

Die Sovietpresse hat sich an die Rolle dessen, der warten und seine Bedingungen vorschreiben tann, schon sehr aut gewöhnt. Sie fagt, daß die Anerkennung der Regierung de jure nicht die Berschacherung der ruffischen Freiheit ober die wirtschaftliche Unterjochung des Sovietreiches unter den Rapitalismus wert sei. Und im Grunde genommen, hat sie nicht recht? Die faktische Anerkennung hat sie in der Tasche: Rein weißer General hat sie stürzen können, wie sehr dies Paris und London wünschen mochten, und wenn gegenwärtig Savas von den weißen Gefahren in Sibirien und Rarelien schreibt, so weiß man zu gut, wie diese Rach= richten in Cannes verwertet werden sollen. Wahrscheinlich ungefähr so wie die von einer turdischen Bewegung in Meso= potamien, wo die Türken unter geheimer Begünstigung der Franzosen Delgebiete besethen, um in den Berhandlungen über den Orient gegenüber England einen weitern Trumpf in die Sande zu bekommen. Nur daß der furdische Aufstand wirklicher als der karelische oder sibirische zu sein scheint.

Daß Deutschland in Cannes mit Fachleuten vertreten sein werde, war anzunehmen und selbstverständlich. Daß es in Genua als Gleichberechtigter selbst neben den Bolschewisten und den Amerikanern siehen wird, das ist aber heute noch nicht sicher. Immer noch sollen die Besiegten bloß die Borschläge der Sieger sanktionieren und neue unerfüllbare Bedingungen unterschreiben. Und vielleicht will die Entente erst dei den Russen sernen, daß die Herausholung der Wilslionen beim Bettler schlechterdings unmöglich sein nuh. Wenn 1921 eine bezahlte Goldmilliarde beim Stand der Mark auf 8 die Mark auf 3 hinunterwarf, so werden 700 Milslionen beim Stand der Mark auf 3 eine vermehrte, nicht eine verminderte Leistung sein. Dies haben die Staatsmänner nicht überdacht, und die Völker werden es darum büßen.

Die Schwierigkeiten, welche sich vor ihnen neuerdings auftürmen, kann dann kein Bündnis wegräumen, und die französische Bolitik, die heute ihre Früchte entgleiten sieht, wird auch die innere Ueberflüsseit und Wertlosigkeit aller widernatürlichen Allianzen einsehen. Doch darf auch der Wert des projektierten und von Lloyd Georges bereitwillig bestürworteten Bündnisses nicht einfach in der augenblicklichen Bedeutung gesucht werden. Die Franzosen erhalten Engslands Jusicherung, daß sie im Falle eines deutschen Ansgriffes sofort englische Armeen im Rheinland sehen würden. England will ferner die Neutralität der Rheinlande durchsehen — ein Geschenk für diese Gebiete, nach der schwarzen und braunen Besehung, und eine der besten Garantien gegen deutsche Revande, denn die ganze Bevölkerung des neustralisierten Landes würde gegen jeden Krieg sein.

Die Frage ist nur, ob England nun seine eigene schwere Sorge, die französische Forderung auf 90,000 Tonnen Uboote mit dem Allianzversprechen durchsehen kann. Dann hülfe Cannes dem halb verunglücken Washington nach. England hat seinen größten Trumpf aus der Hand gegeben: Den Plan, in die rheinische Neutralitätsallianz auch Deutschland aufzunehmen. Aber es besitzt noch weitere, nicht wertlose: Die Aufnahme der Domauneustaaten in den Schukvertrag kann Frankreich noch einige wichtige Zugeständnisse kosten. Ie mehr, desto besser, so wird die Welt entwassnet und die kommenden, noch kaum begriffenen Wirtschaftssorderungen können in Zivil debattiert werden.